

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Ergebnisorientierung ist eines der wichtigsten Schlagworte in der Interreg-V-B-Förderperiode. Interreg hat seit jeher spannende und vielfältige Projekte hervorgebracht. Oftmals wurden durch die Kooperation verschiedener Partner mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen und Arbeitsstilen neue und modellhafte Lösungen für wichtige Herausforderungen der Raum- und Regionalentwicklung entwickelt und erprobt. Viele dieser Initiativen sind aber nur einem beschränkten Kreis von Akteuren oder nur regional bekannt – und dass, obwohl in ihnen tolle Ansätze stecken, die auch auf andere Regionen Europas übertragen werden könnten. Ziel in der aktuellen Förderperiode muss es daher noch mehr als bisher sein, Projektergebnisse gezielt zu verbreiten und das gewonnene Wissen für andere nutzbar zu machen. Wie das gelingen kann, zeigen wir Ihnen in diesem Journal.

Daneben stellen wir das Projekt MAP-MEP vor, das eine länderübergreifende Informations- und Kommunikationsplattform zu den Energieressourcen des Nordseeraums entwickelt hat. Und wir werfen einen Blick hinter die Kulissen des Projekts City Regions Makro, in dem die deutschen Bundesländer ihre Erfahrungen zu makroregionalen Strategien austauschen und Handlungsperspektiven ausloten.

Neben der Ergebnisverbreitung ist auch das Thema „Soziale Innovation“ ein wichtiger Impulsgeber der neuen Förderperiode. Wir erklären, was sich hinter diesem Begriff verbirgt, und welche Rolle das Thema in der transnationalen Zusammenarbeit spielt. Vor diesem Hintergrund sind wir natürlich gespannt zu sehen, wie sich die Ideen hierzu in den einzelnen Programmräumen zu Projekten entwickeln und freuen uns auf viele Ansätze, die zwar in den Regionen umgesetzt werden, aber ganz Europa voranbringen können.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.
Ihr Interreg-Team im BBSR



© European Union 2015

.....	
Interreg IV B Reportage: MAP-MEP	Seite 2
.....	
Bundesprogramm Transnationale Zusammenarbeit: City Regions Makro	Seite 3
.....	
Im Gespräch: Roland Arbter	Seite 4
.....	
Soziale Innovation	Seite 5
.....	
Querschnittsthema: Ergebnisverbreitung	Seite 7
.....	

MAP-MEP: Energielandschaft 2.0 – Interaktive Datenbank für den Nordseeraum



© European Union 2015

Wind, Wellen, Strömungen, Öl und Gas – Küsten und Meere sind zentrale Orte der ökonomischen Wertschöpfung und Energiegewinnung in Europa. Die Nordsee birgt ein enormes Wachstums- und Energiepotenzial, das ressourcenschonend genutzt werden kann. Hierfür erstellen im Interreg-Projekt MAP-MEP Behörden, Wissenschaft und Wirtschaft eine transnationale Übersicht aller Sektoren des Energiemarktes der Nordsee. Des Weiteren soll eine stärkere Sensibilisierung der Gesellschaft für maritime Energiethemen geschaffen werden.

„Mapping and Communicating Marine Energy Potentials“ – kurz MAP-MEP – trägt energiebezogene Daten des Nordseeraumes länderübergreifend in einer Datenbank zusammen und stellt sie als Karten im Internet zur Verfügung. Dazu werden Daten genutzt, die Unternehmen, Forschungseinrichtungen und staatliche Institutionen z.B. über die Lage von Windfeldern erhoben haben. Außerdem werden Ergebnisse aus vorhergehenden Interreg B-Projekten im Nordseeraum aufbereitet. Die drei Projektpartner decken dabei unterschiedliche Teilräume und Sektoren der fossilen und erneuerbaren Energiequellen sowie der Energieinfrastruktur ab. Das Konsortium stellt zudem die gesammelten Daten in einem webGIS-Modul, also einem interaktiven geographischen Informationssystem, und einer angekoppelten App zur Verfügung. So kann sich die Öffentlichkeit anhand von Meta- und Geodaten einen Überblick über die Energielandschaft der Nordsee verschaffen. Die technischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Energieressourcen – fossile Brennstoffe und erneuerbare Energielieferanten – können auf diese Weise in den Regionen des Nordseeprogramms verglichen werden.

Staatlichen Behörden, Unternehmen und Investoren von Energieprojekten wird zudem eine länderübergreifende Informations- und Kommunikationsplattform zur Verfügung gestellt. Das Projekt reibt so den Dialog zukünftiger Energiepartnerschaften im

gesamten Nordseeraum voran. Indem die Informationen über die Energie- und Ressourcennutzung mit der App auch für die breite Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, soll zudem das allgemeine Interesse für dieses Zukunftsthema angeregt und die Diskussion dazu in der Gesellschaft beflügelt werden. Um die gesammelten Informationen bestmöglich an die Bedürfnisse der Staaten, der Unternehmen und der Öffentlichkeit anpassen zu können, werden derzeit Vertreter der Zielgruppen zum Informationssystem und der zugehörigen App befragt. Außerdem wird um weitere Daten geworben, um die Informationsgüte der Energiekarte zu verbessern.

Die Förderung von MAP-MEP endet im Juni dieses Jahres. In der kurzen Projektlaufzeit kann nur die Basis gelegt werden. Deshalb soll das Projekt weiter ausgebaut werden: Die webGIS Karte und MAP-MEP-App werden auf internationalen Fachtagungen, in Expertenrunden oder bei der Jahreskonferenz des Nordseeraumprogramms in den Niederlanden vorgestellt werden. Die Hinweise der Nutzer werden unmittelbar mit eingebunden und dienen zur Optimierung der Datengrundlage und Darstellungsformen. Eine Möglichkeit ist es, MAP-MEP im Sinne der transnationalen Meeresraumplanung weiter zu entwickeln. Wir dürfen also gespannt sein, wie sich das MAP-MEP Projekt in Zukunft entwickelt.



© Grønt Center

North Sea Region



Kooperationsraum: Nordsee

Förderzeitraum: Juli 2014 - Juni 2015

Themenschwerpunkt: Energie, Wirtschaft, Nachhaltigkeit

Lead Partner: Univ. Oldenburg - Zentrum für Umwelt und Nachhaltigkeitsforschung

Partner: Marine Scotland Science, Energy Valley Foundation, Niederlande

www.mapmep.eu





City Regions Makro – ein Andockprojekt

Mit der Andockförderung finanziert das Bundesprogramm transnationale Zusammenarbeit Maßnahmen, die im Rahmen des Interreg B-Projekts nicht oder nur ungenügend durchgeführt werden können, die aber von besonderem Bundesinteresse sind. Gründe hierfür können z.B. neue Entwicklungen oder Erkenntnisse sein, die bei der Antragstellung noch nicht erkennbar waren. Auch Maßnahmen zur Kommunikation und zur Verstetigung der Projektergebnisse sind förderfähig. City Regions Makro ist ein solches vom Bundesprogramm gefördertes Interreg-B-Andockprojekt.

Erfahrungsaustausch deutscher Bundesländer zu makroregionalen Strategien

In der EU bilden sich zunehmend makroregionale Strategieräume heraus. Sie sollen helfen, Prioritäten und Ziele der Entwicklung in den beteiligten Staaten besser abzustimmen und die Effizienz der europäischen Fachpolitiken zu erhöhen. Außerdem schaffen makroregionale Strategien einen Rahmen für die Kooperation mit Drittstaaten. Neben dem Ostseeraum sind hier der Donaauraum und der Alpenraum zu nennen. Diese Tendenz hat auch Auswirkungen auf die deutschen Bundesländer, die sich damit auseinandersetzen müssen, ob und inwieweit sie sich im Rahmen eines Strategieraums vernetzen. Einerseits besteht ein hoher Vernetzungsbedarf mit den europäischen Nachbarn, der teilweise durch makroregionale Strategien abgedeckt wird. Andererseits ist die Interessenlage der Länder heterogen, da sie sich auf unterschiedliche Strategieräume hin orientieren oder bislang in keinem Strategieraum eingebunden sind. Hier setzt das Projekt City Regions Makro aus dem Mitteleuropaprogramm an. Es untersucht, welche Handlungsperspektiven hinsichtlich makroregionaler Strategieräume aus deutscher Sicht bestehen. Ziel ist ein gemeinsames Problemverständnis, auf dessen Grundlage sich übergreifende Gremien mit dem Thema befassen können. Gelingt dies, kann City Regions Makro eine gemeinsame Positionierung anregen, die es ermöglicht, den Mehrwert transnationaler Strategiebildung allen interessierten Ländern auf Bundesebene zugänglich zu machen – insbesondere auch denjenigen, die noch nicht Teil eines makroregionalen Strategieraums sind.

Knapp ein Jahr ist seit dem Auftaktgespräch aller beteiligten Projektpartner vergangen. Seither fanden zwei bundesländerübergreifende Workshops statt, wurden Umfragen und Interviews durchgeführt. Der Tenor: Makroregionale Strategien sind wichtig für grenzüberschreitende und transnationale Kooperationen. Hochwasserschutz und Katastrophenmanagement, die Verkehrs- und Energienetze (TEN-V und TEN-E) und die Nutzung des Kultur- und Naturerbes sind einige der Themen, die grenzübergreifend besser gelöst werden können. Die „Strategieländer“ nutzen diese Möglichkeiten bereits und haben Interesse an einem Erfahrungsaustausch. Denn oft werden nur unspezifische Ziele definiert und fehlt es an tragfähigen Governance-Modellen. Die „Nicht-Strategieländer“ beschäftigt die Frage, welchen Mehrwert makroregionale Strategien insbesondere im Verhältnis zu den transnational ausgerichteten Interreg B Programmen haben. Helfen sie tatsächlich bei der Lösung konkreter Probleme? Tun es nicht auch ein-

fachere oder flexiblere Kooperationsmodelle? Benötigen wir weitere makroregionale Strategien? Auch wenn jeder Raum individuell betrachtet werden muss und jedes Land seine eigenen Interessen umsetzen will, ist der intensive Austausch wichtig, um die Fragestellung systematisch aufzuarbeiten.

Dieser Austausch soll intensiviert werden, um beispielsweise die Zusammenarbeit zu fachübergreifenden Herausforderungen wie dem demographischen Wandel, Tourismus oder grenzübergreifenden Umweltthemen voran zu bringen. Die Ergebnisse dieses Dialogs werden im Juni 2015 in einem gemeinsamen Positionspapier vorgelegt. Dieses wird dann in Gremien der Raumordnung und Landesplanung sowie der transnationalen Zusammenarbeit diskutiert werden können.

.....
Fördermittelempfänger: Sächsisches Staatsministerium des Innern, Dresden.



Laufzeit: Oktober 2013 – Juni 2015

Informationen:

www.landesentwicklung.sachsen.de/23735.htm
.....



© Sächsisches Staatsministerium des Innern



Roland Arbter: Wir stehen erst am Anfang von neuartigen Kooperationsprozessen

Österreich ist mit seiner zentralen Lage innerhalb der Europäischen Union, durch Grenzen mit acht Nachbarstaaten und durch vielfältige funktionsräumliche Beziehungen zu benachbarten Regionen ein wichtiger Akteur der transnationalen Zusammenarbeit in Europa. Roland Arbter, in der Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik des Österreichischen Bundeskanzleramts für die Koordination von Programmen zur internationalen Zusammenarbeit und grenzübergreifenden Regionalentwicklung verantwortlich, berichtet über Herausforderungen und Chancen.

Herr Arbter, wo liegen Stärken und wo Schwächen österreichischer Interreg-Partner?

Die starke österreichische Beteiligung an den Interreg-Programmen resultiert einerseits sicherlich aus der geographischen Lage Österreichs und ist andererseits auch auf die Vielfalt von kooperationswilligen und kooperationsfähigen Strukturen und Akteuren innerhalb des föderalen Staatsaufbaus zurückzuführen. In der Programmperiode 2007-2013 haben wir über 500 österreichische Programmbeteiligungen allein an den drei transnationalen ETZ-Programmen gezählt. Eine Achillesferse der föderalen Vielfalt ist eine angesichts der zunehmenden administrativen Komplexität dieser Programme gestiegene Anfälligkeit für Abwicklungsfehler. Die auf nationaler Ebene etablierten Formen der Koordination und eine intensive Beratung durch unseren Programm-übergreifend aufgesetzten Contact Point sind dagegen mit Sicherheit ein Stärkepunkt im österreichischen Interreg-System.

In Ihrer fast zwei Dekaden währenden Arbeit für die transnationale Zusammenarbeit in Europa waren sie für CADSES (das Vorläuferprogramm des Mitteleuropa-Programms), den Alpenraum, für South-East-Europe und auch für das Donaauraumprogramm zuständig. Gibt es Unterschiede?

Die Programme haben sich von Periode zu Periode weiter entwickelt. Das gilt sowohl hinsichtlich der Mitwirkungsmöglichkeiten vor allem der nord- und südöstlichen Nachbarstaaten, was gerade für Österreich in den letzten 20 Jahren zu großen Veränderungen – das heißt Verbesserungen – geführt hat. Allerdings haben sich in den letzten Jahren auch die regulativen Rahmenbedingungen geändert, die die EU-Gremien vorgeben. Der Druck in Richtung eines verstärkten Leadpartner-Prinzips und hin zu einem Programmmanagement durch supranationale Strukturen hat sicher viel bewegt, auf Projektebene ist dadurch aber auch ein wenig die Flexibilität und der Pragmatismus der Pionierphase abhandengekommen.

2007, zum Start von Interreg IV, haben Sie sich für eine stärkere Ergebnisorientierung und ein strategischere Projektausrichtung ausgesprochen. Was davon sehen Sie in der aktuellen Förderperiode umgesetzt und was erhoffen Sie sich davon?

Eine noch stärkere Fokussierung auf Ergebnisse und Wirkungen wurde von Österreich grundsätzlich begrüßt. Wir haben uns aber gegen eine zu rigide administrative Umsetzung dieses Ziels ausgesprochen und waren strikt gegen eine simple Übernahme der Wirkungsmodelle der Regionalprogramme für die Kooperationsprogramme. Wirkungs- und administrative Logiken in einen Topf zu werfen und alle Programmtypen nach ähnlichen Leisten auszurichten, hat das Risiko einer Bürokratisierung gut gemeinter Ziele nicht verringert.

Welche ist Ihre Vision für die territoriale Zusammenarbeit in Europa? Welche Erfolge sollen am Ende der aktuellen Förderperiode zu Buche stehen?

Erfolgreich wäre die neue Periode dann, wenn es zu administrativ weniger aufwendigen Projektumsetzungen kommt. Meines Erachtens bietet auch das Zusammenwirken der Interreg-Programme mit den im Alpen- und im Donaauraum laufenden makroregionalen Strategieprozessen nicht realisierte Potenziale, die die Wirkung einzelner Projekte noch verstärken könnten. Dabei stehen wir erst am Anfang von neuartigen Kooperationsprozessen, die – fokussiert auf wichtige Herausforderungen und nicht etwa auf einzelne Programme – zu kontinuierlicheren, über die Interreg-geförderten Projektinhalte hinausgehenden Formen der Zusammenarbeit führen könnten.

ZUR INFORMATION:



Alle Interviews, die im Interreg-Journal veröffentlicht werden, finden Sie (zum Teil in einer noch ausführlicheren Version) auch auf der Webseite www.interreg.de unter Aktuelles/Meldungen oder – wie das Interview mit Herrn Arbter – auf unserer Plattform blog.interreg.de.

Soziale Innovationen als wichtige Impulse für die transnationale Zusammenarbeit in Europa

Eine kurze Suchanfrage im Internet verrät: Es gibt Konferenzen zum Thema „Soziale Innovationen“, ein eigenes Institut, das sich allein der Sozialinnovation widmet, und inzwischen auch vermehrt „Agenturen für Soziale Innovation“. Dass das Thema immer mehr an politischer Relevanz gewinnt, zeigt auch der „Leitfaden zur sozialen Innovation“, den die Europäische Kommission im Jahr 2013 herausgegeben hat. Aber was genau verbirgt sich hinter diesem Konstrukt und welche Rolle spielt es im Rahmen von Interreg?



Soziale Innovation – Eine Definition

Der Begriff Innovation wird heutzutage vornehmlich im Zusammenhang mit neuen Technologien oder Produktentwicklungen und Optimierung von Prozessabläufen in der Industrie verwendet. Allerdings bedeutet der Ausdruck der Definition nach auch „Neuerung in einem sozialen System durch Anwendung neuer Ideen und Techniken“. Der Duden definiert „sozial“ wiederum als „dem Gemeinwohl, der Allgemeinheit dienend“. Aus der Kombination von Neuerung und Gemeinwohl ergibt sich auch die Schlussfolgerung der EU-Gremien, wonach unter „Sozialer Innovation“ alle innovativen Maßnahmen zu verstehen sind, die ausdrücklich soziale und nicht nur technische oder wirtschaftliche Ziele verfolgen. Dazu gehören Produkte, Dienstleistungen ebenso wie Modelllösungen, die soziale Bedürfnisse im Blick haben und neue soziale Kooperationen schaffen. Es geht dabei nicht allein darum, Menschen direkt zu unterstützen. Beinahe noch wichtiger ist die Absicht, Netzwerke und Möglichkeiten zu schaffen, die Menschen befähigen, sich selbst zu helfen.

Der demographische Wandel als Anstoß

Als größte gesellschaftliche Herausforderungen und damit als wichtige Impulsgeber für soziale Innovationen sieht die EU die Folgen der Wirtschaftskrise und den demographischen Wandel. Letzterer ist vor allem für die bestehenden sozialen Strukturen und den ländlichen Raum in Deutschland eine Bewährungsprobe. Hier setzt die soziale Innovation an: Zum einen sollen konkrete Ideen für benachteiligte Bevölkerungsgruppen – etwa ältere Menschen, Migranten oder Menschen mit Behinderungen – entwickelt werden. Auf der anderen Seite stehen große Herausforderungen wie Flüchtlingsströme oder die Verbesserung der Infrastruktur – diese können nur mit einer umfassenden räumlichen Sicht und Ansätzen, die die gesamte Bevölkerung verschiedener Staaten anspricht, bewältigt werden.

Themenvielfalt bietet Entwicklungsmöglichkeiten

Schon diese Beispiele zeigen, dass es bei der Sozialen Innovation nicht nur um gesellschaftliche Minderheiten geht. Auch die Prävention von Zivilisationskrankheiten, die Stadterneuerung und die Entwicklung regionaler Strategien sind unter diesem Oberbegriff vorgesehen. Gerade kleine und mittlere Unternehmen gelten als Motoren des wirtschaftlichen Wachstums und der sozia-

len Integration. Genauso ist die Kultur- und Kreativwirtschaft ein Sektor, der großes Potenzial für die Verquickung von Industrie und gesellschaftlichen Zielen birgt. Wo die Verwaltungs- und Unternehmensstrukturen heute an die Grenzen des Wachstums stoßen, können mit Hilfe sozialer Aspekte ungenutzte Ressourcen aktiviert werden. Nicht zuletzt ist auch das kulturelle Erbe als identitätsstiftendes und damit verbindendes Element einflussreicher Faktor und Quelle sozialer Innovation.

Eine Priorität für Interreg B

In der aktuellen Förderperiode ermöglichen auch die Kooperationsräume mit ihrer Prioritätenwahl die Einreichung entsprechender Projektideen. Im **Mitteuropa**-Programm etwa sollen rein wirtschaftlich getriebene Innovationen um soziale Aspekte erweitert werden. Ziel ist die transnationale Entwicklung von innovativen Schulungssystemen, die speziell in sozial schwachen Regionen zu einer Verbesserung des Bildungsniveaus beitragen sollen. Auch im **Donauraum** soll die Entwicklung von solchen Schulungsplattformen vorangetrieben werden. Baustein ist hier die interdisziplinäre Vernetzung von Bildungs- und Forschungseinrichtungen mit Politik und Industrie. Speziell dort, wo attraktive Arbeitsplätze fehlen, sollen gebildete junge Menschen über eine bessere Anbindung die Chance erhalten, ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln.



Eva Schweitzer
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

„Demographischer Wandel, Migration und die Folgen der europäischen Wirtschaftskrise mit den Symptomen Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung und Armut sind Herausforderungen, denen sich Europa auch in Zukunft stellen muss. Durch soziale Innovationen können neue Denk- und Handlungsmuster geschaffen werden, neue soziale Bewegungen, neue Unternehmensformen, Kooperationen und Normen entstehen. Soziale Innovation hilft so, Zukunftsfragen experimentell und kreativ zu lösen.“

In **Nordwesteuropa** fokussieren sich die Prioritäten auf inklusives Wachstum. Unter Einbezug von Bildungseinrichtungen, Verbänden, NGOs oder intermediären Organisationen wie Handelskammern, Entwicklungsagenturen, aber auch Unternehmen und Verwaltungen sollen Menschen ohne gesellschaftliche Teilhabe in das Sozial- und Arbeitsleben integriert und Kommunen unterstützt werden. Ein wichtiger Aspekt ist die Kooperation von wirtschaftlich stärkeren mit den schwächeren Regionen. Förderfähig sind etwa die Entwicklung sozialer Dienstleistungen oder Finanzierungsmöglichkeiten, die die großen sozialen Herausforderungen wie Arbeitslosigkeit, Ungleichheiten bei der Gesundheitsversorgung und ländlicher Isolation begegnen. Der öffentliche Sektor steht im Fokus der Überlegungen im **Nordseeraum**. Während die Budgets sinken, steigt die Nachfrage nach Dienstleistungen. Mit Hilfe neuer Produkte und Prozesse soll deshalb eine Effizienzsteigerung herbeigeführt werden. Dabei sollen vor allem die langfristigen Herausforderungen wie die alternde Gesellschaft und der Klimawandel Berücksichtigung finden.

Der **Ostseeraum** will über nicht-technologiebasierte Innovationen die Potenziale seiner Regionen realisieren. Mögliche Ansatzpunkte für soziale Innovationen sind regionale Netzwerke zur Verbesserung der Ernährungssicherheit oder die Potentiale der Kreativwirtschaft und des Tourismus. Wie in den anderen Räumen auch, steht der Austausch von Wissen im Zentrum: Über Plattformen sollen Unternehmen sich gegenseitig inspirieren und zur Hebung des Bildungsniveaus beitragen. Im **Alpenraum** werden in der aktuellen Förderperiode innovative Ideen für die soziale, kulturelle und die Verkehrsinfrastruktur genauso gesucht wie in den Bereichen Gesundheits- und Nahversorgung. Mögliche Partner sollen für die Potenziale der sozialen Innovation sensibilisiert werden, denn für den Alpenraum ist eine nachhaltige territoriale Entwicklung nur unter Nutzung des vorhandenen sozialen Kapitals denkbar.

Gute Beispiele: Soziale Innovation in der Praxis

Schon im Rahmen von Interreg IV B haben verschiedene Konsortien ihre Ideen für die soziale Entwicklung transnationaler Regionen formuliert. Mit **i.e. SMART** haben Partner aus sechs europäischen Ländern des Mitteleuropa-Programms ein Weiterbildungsnetzwerk und die entsprechenden Managementstrukturen entwickelt, um die Arbeitsmärkte in den Regionen innovationsfreundlicher zu gestalten. Im Fokus stand die Förderung des Unternehmertums im IT-Sektor, der Kreativbranche und

dem Bereich der Green Economy. Mit Hilfe von virtuellen Schulungsinstrumenten und einer Train-the-Trainer-Anwendung wurden über 200 potenzielle Gründer fit gemacht für den Schritt in die Selbständigkeit.

Thema des Projekts **Best Agers** im Ostseeraum war es, das Potenzial von Menschen über 55 Jahren zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit strukturschwacher Regionen einzusetzen. So können ältere Fachkräfte etwa als Berater für KMU oder als Mentoren für Unternehmensgründungen eingesetzt werden und selbst als Existenzgründer aktiv werden. Außerdem entwickelten die Partner Strategien zum Erhalt des Know-how in den Ruhestand gehender Arbeitskräfte.

Das Projekt **Creative City**, das ebenfalls im Central Europe Programm entwickelt wurde, rückt die Kunst- und Kulturschaffenden in den Mittelpunkt. Die Partner entwickelten Leitlinien zur Förderung der städtischen Kreativwirtschaft. Es wurden Handlungsfelder zum Aufbau eines Kreativclusters beschrieben. Elemente sind beispielsweise Fortbildungsmaßnahmen oder das Einrichten von Adress- und Leerstandsdatenbanken für das Cluster und Räumlichkeiten. Auch wurden Kontaktstellen wie etwa die Leipziger Kontaktstelle als Mittler zwischen Unternehmen, Kreativen und Verwaltung eingerichtet. Basis der Strategieentwicklung ist die genaue Analyse der der Stärken und Schwächen der jeweiligen Region.

Denn auch für die „Soziale Innovation“ gibt es kein Grundrezept, vielmehr sind die transnationalen Programme in der aktuellen Förderperiode gefragt, ihre eigenen Ziele und Projekte zu entwickeln.



Erfolgsfaktor Ergebnisverbreitung

Workshops oder Webinare, Diskussionsrunden mit Experten oder der Druck von Informationsmaterialien. Social Media, Best-Practice-Beispiele und eine ansprechende Webpräsenz: Die Möglichkeiten für die Ergebnisverbreitung sind vielfältig. Interreg-Akteure sollten sich über diese Optionen informieren und sie sich zu Nutze machen, damit die Ergebnisse ihrer zeitlich oftmals begrenzten Arbeit nicht in der Schublade landen. Durch gezielte Ergebnisverbreitung kann der Mehrwert transnationaler Zusammenarbeit erheblich gesteigert werden.



Warum Ergebnisverbreitung?

Im Rahmen von Interreg-Projekten arbeiten Partner mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen und Arbeitsstilen aus verschiedenen Ländern eines Programmraums zusammen. Dabei werden oftmals neue und modellhafte Lösungen für wichtige Herausforderungen der Raum- und Regionalentwicklung entwickelt und erprobt. Der Nutzen transnationaler Zusammenarbeit kann noch erhöht werden, wenn es gelingt, die Ergebnisse in Regionen mit ähnlichen Herausforderungen zu übertragen und Synergien zwischen den Projekten und Programmen zu nutzen. Voraussetzung dafür: Die Projektergebnisse müssen einer Fach- und breiten Öffentlichkeit zugänglich, Prozesse und Methoden transparent gemacht werden.

Dies trägt dazu bei, dass mögliche Fehler bei der Projektdurchführung nicht wiederholt werden. Gleichzeitig können andere Projekte oder auch Initiativen außerhalb der Interreg-Förderung mit diesen Ergebnissen arbeiten und sie weiterentwickeln.

Alles entscheidend ist aber: Wenn Projekte etwa mit dem Fokus auf der Entwicklung einer nachhaltigen Energieversorgung im ländlichen Raum die Bevölkerung beim Umstieg nicht mitnehmen, werden zwar möglicherweise innovative Strukturen und Ansätze geschaffen – nur der Endnutzer und die Nachbarregion wissen nichts davon. Um die Effektivität und Nachhaltigkeit von Interreg-B-Projekten zu ermöglichen, sind Wissensmanagement und die Ergebnisverbreitung unerlässlich.

Partnerschaften aufbauen und entwickeln

Für den Erfolg auch über die Förderdauer hinaus ist für die Projekte der Aufbau eines starken und wertstiftenden Netzwerkes wichtig. Das heißt, es muss nicht nur eine geeignete Partnerschaft etabliert werden, sondern auch während der Laufzeit gilt es, relevante Gruppen und externe Personen in die Arbeit zu integrieren. Hier bietet sich ein Akteursmapping, also die Identifikation potenzieller Partner zur Ergänzung des Kernteams, an. Dann heißt es Klinkenputzen. Partner sollte nur werden, wer sowohl für sich als auch für die Region einen Mehrwert erkennt. Deshalb bietet es sich an, sich mit konkreten Vorschlägen für mögliche Kooperationen gezielt an die vielversprechendsten und einflussreichsten Partner zu wenden.

Lohnenswert kann es auch sein, Partnerschaften mit bekannten Institutionen einzugehen. Damit kann mehr öffentliche Aufmerksamkeit erzielt und die Rolle als beispielhaftes Projekt gestärkt werden.



Angela Schultz-Zehden
Geschäftsführerin der „SUBMARINER
Network for Blue Growth“ EWIV

„Als Projekt mit einer nur begrenzten Laufzeit ist es mitunter sehr schwierig, überhaupt wahrgenommen zu werden. Jede Kommunikation basiert auf Vertrauen, und dieses herzustellen, geht eben nicht von heute auf morgen. In fast allen Fällen kann ein Projekt nur während der Projektlaufzeit sicherstellen, dass die entsprechenden Ergebnisse erarbeitet und erzielt werden; aber deren folgende Verbreitung dauert viel länger. Häufig werden Ergebnisse noch Jahre später von Dritten nachgefragt, beispielsweise indem Einladungen ausgesprochen werden, diese auf Konferenzen zu präsentieren. Dafür bestehen dann oftmals aber nicht mehr die Ressourcen oder es gibt kein entsprechendes Informationsmaterial. Da wir uns dessen bewusst waren, haben wir das SUBMARINER Compendium bereits im zweiten Projektjahr erarbeitet und noch während der Projektlaufzeit verbreitet. Das Compendium gibt einen Überblick über die Aktivitäten rund um Blaues Wachstum im Ostseeraum und skizziert gleichzeitig die umwelt- oder verwaltungsbedingten Rahmenbedingungen für Projekte in diesem Bereich.“

Verschriftlichung der Ergebnisse

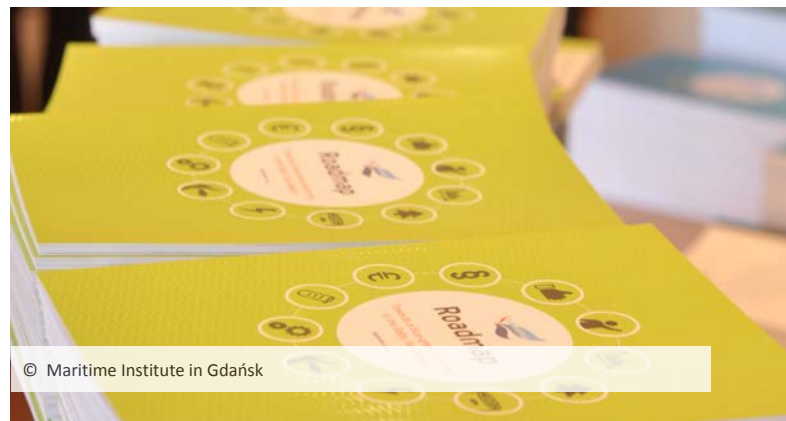
Die breitere (Fach-)Öffentlichkeit lässt sich am leichtesten mit schriftlichen Informationen ansprechen und einbeziehen. Zentral für die Ergebnisverbreitung ist hier das zuverlässige Wissensmanagement vom Start des Projektes weg. Ein Vorhaben, das in einer Roadmap gleich zu Beginn Meilensteine, Ziele und die Argumente für die eigene Idee veröffentlicht, kann mit größerem Interesse und Verständnis rechnen als eine Initiative, die hinter verschlossenen Türen werkelt und nur zum Abschluss des Projekts finale Ergebnisse präsentiert. Wichtig ist auch, dass ausreichend Hintergrundinformationen zum Projekt selbst, zu den Partnern und der übergreifenden Fragestellung – etwa der nach Blauem Wachstum im Ostseeraum – verfügbar sind und kommuniziert werden. Der Aufwand, diese ansprechend und leicht verständlich aufzubereiten, lohnt sich meist. Diese Informationen können vielfältig genutzt werden: bei Sitzungen ortsansässiger Gremien, in Bildungsreinrichtungen, für die erste Ansprache von Unterstützern, bei Messen und Veranstaltungen. Für unterschiedliche Interessen- und Zielgruppen sollten die Materialien im optimalen Fall sowohl webbasiert zur Verfügung stehen, als auch mit persönlicher Ansprache postalisch gestreut werden. Die wichtigsten Informationen sollten deshalb nicht nur auf Englisch, sondern auch in den Sprachen der Partner bereitgestellt werden.

Möglichkeiten für den Austausch schaffen

Die Ergänzung von analogen Angeboten mit digitalen – und umgekehrt – spielt auch beim Austausch mit Interessierten eine große Rolle. Inzwischen informiert sich ein Großteil der Bevölkerung online auf Webseiten und in Netzwerken. Da gerade diese Kanäle eine zunehmend große Rolle spielen, sind die Präsenz in den sozialen Medien und der Aufbau von Interessengruppen bei LinkedIn oder Xing wichtige Faktoren. Auf der anderen Seite gilt aber weiterhin: Wer auf der Suche nach zuverlässigen Informationen in den Schwerpunktthemen des Interreg-B-Programms ist und an der nachhaltigen Entwicklung der eigenen Region interessiert ist, der will sich im persönlichen Gespräch, bei Veranstaltungen,

Diskussionsrunden oder in Workshops informieren oder sogar engagieren. Der Auftritt von Experten bei Fachkonferenzen oder (inter-)regionalen Veranstaltungen kann dabei ein weiterer Anstoß für die Vernetzung mit ähnlich gelagerten Initiativen in derselben oder anderen Regionen Europas sein – und damit die Möglichkeiten verbessern, von den Erkenntnissen anderer profitieren und die eigene Idee populärer zu machen.

Grundlage der Ergebnisverbreitung ist also die Aktivierung der breiten Öffentlichkeit und von Fachexperten. Jeder Projektpartner sollte deshalb in der Lage sein, das Vorhaben zielgruppengerecht vorzustellen und auch darüber hinaus im relativ kurzen Projektzeitraum das Vertrauen in das Projekt aufzubauen. Zum Abschluss des Projekts stehen im besten Fall umfassende, transparente Informationen zum Prozess und den Ergebnissen zur Verfügung. Hilfreich ist dabei ein gewisser Grad an Abstraktion, um anderen Gruppen den Zugang zur zugrundeliegenden Idee zu erleichtern. So können die guten innovativen Lösungsansätze, die andernfalls kaum Eingang in die Planung anderer Regionen oder Projekte finden würden, Anstoß geben zur Entwicklung von Europa als Ganzem durch die effizientere Entwicklung seiner Makroregionen.



Termine



Ostseeraum: 15./16. Juni 2015 in Jurmala, Lettland
Jahresforum der EU-Ostseestrategie
www.balticsea-region-strategy.eu

Nordseeraum: 16.-18. Juni 2015 in Assen, Niederlande
Jahreskonferenz 2015 des Nordseeraumprogramms
www.northsearegion.eu

Alle Räume: 15./16. September 2015 in Luxemburg
2015: 25 Jahre Interreg
www.interact-eu.net

Donauraum: 29./30. Oktober 2015 in Ulm, Deutschland
Jährliches Forum der Donauraumstrategie 2015
www.donauraumstrategie.de